

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 8 (1922)
Heft: 17

Artikel: Zum Streit um F.W. Förster [Teil 2] (Schluss)
Autor: L.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 29. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14 21.66 Telephon 21.66	Beilagen zur Schweizer-Schule: Volksschule — Mittelschule Die Lehrerin
Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln	Insertatenannahme: Publicitas Luzern Schweizerische Annoncen-Expedition Aktien-Gesellschaft
Jahrespreis Fr. 10. — — bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Eckert IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).	Insertionspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.
Inhalt: Zum Streit um F. W. Förster. — Himmelserscheinungen im Mai. — Reisekarte. — † Rektor Clemens Frei, Einsiedeln. — Schulnachrichten. — Lehrerzimmer. — Offene, aargauische Lehrstellen. — Inserate. Beilage: Die Lehrerin Nr. 4.	

Zum Streit um F. W. Förster.

(Schluß.)

Freund B, der von Anfang an vor Förster warnen zu müssen meinte, will das alles — bis zu einem gewissen Grade wenigstens — zugeben. Aber diese Tatsachen, fährt er weiter, dürften uns nicht blind machen für die Gefahren, die gerade in dieser Methode Försters liegen. Gefahren für die Außenstehenden und Gefahren für unsere eigenen Leute! Das sei die Förstergefahr: er bleibe eben bei dieser psychologisch-symbolischen Auslegung des Inhaltes unserer hl. Religion stehen. (Ob er für sich persönlich diesem Inhalte auch noch anders gegenüberstehe, komme für unsere Diskussion nicht in Betracht: für unsere Diskussion kämen nur seine Werke in Betracht, und diese gehen nirgends über diese psychologisch-symbolische Deutung hinaus!) Was Förster wolle: der Welt den Inhalt des Christentums auf psychologisch-induktivem Wege nahebringen, das dürfe man freilich auch tun; das dürfe auch der katholische Prediger, der katholische Apologet tun; das müsse er sogar tun, wenn er zügiger Prediger und überzeugender Apologet sein wolle. Und es sei geradezu ein Fehler der katholischen Predigt und der katholischen Apologetik gewesen, vielleicht ihr methodischer Hauptfehler, daß sie das zu wenig tat, daß sie diese psychologisch-induktive Methode zu

wenig kannte und zu wenig sicher handhabte. Und man müsse gewiß Förster dankbar sein, auch auf katholischer Seite dankbar sein, daß er uns den Wert und die Ueberzeugungskraft dieser Methode wieder mehr zum Bewußtsein brachte. Gerade darum hätten Tausende von Katholiken, indem sie die Werke Försters, des Nichtkatholiken, studierten, ihre katholische Religion, wenigstens nach ihrer irdischen Seite hin, besser und tiefer kennen und darum auch wieder freudiger lieben gelernt. Gerade darum hätten so viele Katholiken, indem sie Försters Bücher lasen, eigentlich katholische Bücher zu lesen gemeint. Aber gerade diese Methode berge eine ernste Gefahr in sich, eine Gefahr für Außenstehende und eine Gefahr für katholische Leser. Das sei die Gefahr: weil Förster nur von dieser Seite, also nur von der psychologisch-symbolischen Seite rede, könne der Leser leicht zur Ansicht kommen, diese Seite sei nun alles, alles auch an der katholischen Religion. Diese Methode könne leicht zur Ansicht verführen, auch das katholische Dogma, und das katholische Gnadenmittel seien nur Symbole für eine durchaus natürliche Wahrheit, eine rein natürlich-psychologische Tatsache und weiter nichts. Damit aber verkenne man gerade das Wesentliche am

katholischen Dogma und am katholischen Gnadenmittel. Diese Methode müßte, trotz allen noch so christlich oder gar katholisch klingenden Redensarten, zum Rationalismus führen, ja wäre eigentlich schon Rationalismus. Wer den Inhalt der katholischen Religion nur annahme, weil er alles so schön, so verständlich, so fein psychologisch findet, der sei noch nicht katholisch. Wer die Wahrheiten unserer Religion nur annahme, weil und insofern er sie psychologisch deuten könne, der sei eben doch nur ein — Rationalist. Katholisch sein heiße, den ganzen Inhalt der katholischen Religion als wahr annehmen, weil Gott es so offenbart und die Kirche es so zu glauben vorstelle. Dem Katholiken müsse der Inhalt der Religion ein objektiv gegebenes, von Gott geoffenbartes und von der Kirche verwaltetes religiöses Gut sein, das man in demütigem, von der Gnade erleuchteten Glauben anzunehmen habe, ohne Rücksicht darauf, ob es einem nun auch psychologisch genügend klar einleuchte oder nicht.

Gewiß entspreche jeder Glaubenssatz und jede sittliche Forderung und jedes Gnadenmittel und die letzte Zeremonie an unserer Religion einem tiefinnerlichen, natürlichen Bedürfnisse des Menschen und des Lebens. Aus dieser Erkenntnis heraus hätte schon im 3. Jahrhundert Tertullian das Wort von der anima naturaliter christiana geprägt, das Wort, daß die Menschenseele von Natur aus eine christliche sei, und daß das Christentum eigentlich letzte und höchste Forderung der Natur sei. Das einzusehen, es gleichsam zu erleben, sei für die eigene Glaubensfreudigkeit gewiß sehr wichtig. Das auch andern, den Außenstehenden nahe zu bringen, es auch ihnen zum Erlebnis zu bringen, sei für eine wirklich moderne Apologetik unerläßlich. Aber das alles einsehen, das alles innerlich erleben, sei eben noch nicht glauben. — Gewiß, so fährt B weiter, sei das Christentum auch die höchste Lebenskunst. Die Welt lebe in dem Maße menschenwürdig und in dem Maße glücklich, als sie christlich lebe. Jeder Abfall vom Christentum bedeute immer auch eine Sünde am Lebensglücke. Und es sei sicher ein großes Verdienst Försters, wenn er aus seiner überlegenen Welt- und Menschenkenntnis heraus diese Einsicht der Welt überzeugender gepredigt und gezeigt hat als irgend ein anderer. Aber es liege in dieser Betrachtungsweise, sobald sie die einzige Betrachtungsweise sei, wieder eine

Gefahr, die Gefahr nämlich der Mißkennung der wesentlichsten Aufgabe der Religion und des Christentums. Diese wesentlichste, ureigentliche Aufgabe der Religion und im besondern des Christentums bestehe eben nicht darin, der Welt zu zeigen, wie sie leben müsse, um das Leben schön zu gestalten; die wesentlichste, die ureigentliche Aufgabe der Religion und im besondern des Christentums bestehe darin, den Menschen zu zeigen, wie sie leben müssen, um Gott zu gefallen und dadurch in den Himmel zu kommen.

Noch einmal verlangt Freund A, von Freund C verständnisvoll unterstützt, das Wort. Wir dürfen, so sagt er, dem großen Pädagogen auch das nicht vergessen, daß er mit einer Meisterschaft sondergleichen uns die Kunst der Menschenbehandlung lehrte. Erst Förster hat uns mit dem Kinde, mit dem heranwachsenden Menschen, mit dem modernen Menschen wieder reden gelehrt. Wenn man einen Menschen beeinflussen wolle, müsse man zuerst seine Seele kennen und darum seine Sprache verstehen. Und man müsse dann in dieser seiner Sprache zu ihm reden. Wir Katholiken hätten wohl gewußt, was der moderne Mensch bedürfe, was ihm fehle, was das Kind und was der heranwachsende Mensch des 20. Jahrhunderts bedürfen. Christus hatte uns ja das gelehrt, und er hatte uns auch gleich den ganzen Reichtum an Gaben übergeben, um diesen Bedürfnissen für alle Menschen und für alle Jahrhunderte zu genügen. Und wir standen, strahlend in unserm Reichtum, vor dem modernen Menschen und vor dem Kinde und vor dem heranwachsenden Menschen des 20. Jahrhunderts. Aber man wollte unsern Reichtum nicht mehr annehmen aus unsern Händen. Weil wir die Seele und weil wir die Sprache dieser neuen Menschen nicht mehr verstanden, und weil diese modernen Menschen unsere Sprache nicht mehr verstanden. „Zuerst müssen die Götzen zer schlagen und die Betrügereien aufgedeckt werden, erst dann wird die Gottheit wieder Gehör finden,“ schreibe Förster aus tiefer Seelenkenntnis heraus in seinem neuesten Buche „Christus und das menschliche Leben“. Gerade das aber hätten wir Katholiken zu wenig verstanden: die Götzen zu zer schlagen, die im Herzen des modernen Menschen thronen, und die Betrügereien aufzudecken, die die moderne Seele in so schlauer Weise narren. Da sei Förster gekommen und habe uns diese schwierige

und so wichtige Kunst wieder gelehrt. — Das der letzte Trumpf von Freund A zu Gunsten seines so hochgeschätzten und so demütig verehrten Pädagogen Förster.

Auch diesen letzten Beweis lehnt B nicht einfach ab. Im Gegenteil! Das sei vielleicht, erwidert er, das Hauptverdienst Försters, des großen Psychologen und Methodikers. In der Kunst, das Kind des 20. Jahrhunderts, überhaupt den modernen Menschen zu verstehen und mit ihm zu reden, sei Förster unübertroffen, vorbildlich. Da verbeugen wir uns alle dankbar vor ihm; da können und wollen und müssen wir alle von ihm lernen. Aber dabei folgendes nicht vergessen: Die Hauptsache ist doch nicht, auch im 20. Jahrhundert nicht, daß wir mit den modernen Menschen zu reden verstehen, sondern was wir dem modernen Menschen zu sagen haben. Wer von dem, was Förster dem modernen Menschen, der modernen Jugend sage, und zu sagen habe, wer von dem allein die Rettung, oder nur eine wesentliche Hebung der menschlichen Sittlichkeit erwarte, der erwarte zu viel. Und es bestehe die Gefahr, daß nicht nur Außenstehende, sondern daß auch Menschen mit dem katholischen Katechismus an diese Wunderkraft der Förstermethode glauben. Da müsse unbedingt noch etwas dazu kommen — was Förster übrigens selber durchaus nicht leugne, in seinen Büchern aber bis dahin nicht ausgenützt habe — da müsse noch etwas dazu kommen, das Allerwichtigste, das Entscheidende: das übernatürliche Moment, die Motive und die Gnadenhilfen für das sittliche Handeln, wie das gläubige Christentum, der katholische Kate-

chismus sie anbiete und anempfehle. Es hätte einst ein gescheiter Mann über die Kraft der Förstermethode folgendes gesagt: „Die aufklärenden Beispiele Försters lesen sich ja ganz angenehm, machen einem im Augenblicke ruhiger Ueberlegung die moralische Verpflichtung sehr klar; ob sie aber nicht versagen im Augenblicke des Kampfes, weil eben das übernatürliche Moment fehlt?“ Es liege gewiß eine tiefe Wahrheit in der Forderung, man müsse „zuerst die Götzen zerbrechen und die Betrügereien aufdecken, um der Gottheit Gehör zu verschaffen“. Es gebe aber noch eine andere Methode: daran arbeiten, eifrig und gewissenhaft daran arbeiten, durch alle schlaunen natürlichen Mittel und besonders durch übernatürliche Mittel daran arbeiten, daß im jungen Menschen drinnen Gott in demütigem Glauben schon recht früh Gehör finde. Ob dann nicht, ohne große Kunst, die Betrügereien in ihrem wahren Werte erkannt würden, und ob dann nicht die Götzenbilder fast von selber in ihrem Nichts zusammenfielen? Und ob denn diese alte Methode, diese alte katholische Methode, die Christus selber uns lehrte, nicht auch im 20. Jahrhundert noch die fruchtbarste und zuverlässigste wäre?

So die drei Freunde in einer friedlichen Diskussion über den Pädagogen F. W. Förster. Jeder von ihnen verehrt und liebt Förster. Aber jeder vertritt eine besondere Seite des Försterproblems.

Welcher von ihnen hat recht? Löst überhaupt einer von ihnen allein das ganze Försterproblem? Wir dürfen die Antwort ruhig dem Leser überlassen. L. R.

Simmelserscheinungen im Mai.

(Dr. J. Brun.)

Der Wonnemonat verdankt seine klimatischen Vorzüge der immer noch stark ansteigenden Declination der Sonne, deren Betrag von 22° zu Ende des Monats nur noch wenig hinter dem Maximum 23½° zurücksteht. Ihre Bahn führt sie mitten in die glänzende Region der winterlichen Sternbilder des Stieres, des Orions, des Fuhrmanns, des Perseus u. s. w. Aber auch der mitternächtliche Gegenhimmel ist mit schönen Sternbildern besät, so mit Wage, Skorpion, Schlange, Schlangenhälter u. a.

Planeten. Merkur erreicht am 23. seine große, östliche Elongation von 24° und kann vielleicht bei günstigen Witterungsverhältnissen nach Sonnenuntergang gesehen werden. Er steht dann in der gleichen Region wie die Venus, welche an ihm in der Monatsmitte vorbeizieht. Mars wird am 8. retrograd im Sternbild des Skorpions; auch Jupiter und Saturn bewegen sich noch rückläufig in der Jungfrau, werden aber kurz nach einander stationär und dann rechtläufig. Saturn steht zu Anfang des Monats 9° westlich von Jupiter.

Haben Sie die  Reiseskarte des katholischen Lehrervereins pro 1922 schon bestellt? (27 Ermäßigungen auf Eisenbahnen und Dampfschiffen, 46 auf Sehenswürdigkeiten.) Wenn nicht, wenden Sie sich sofort an Herrn Seminarprofessor W. Arnold, Zug (Preis Fr. 1.50).